

# AUS DER ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES MARKT- UND STÄDTEWESENS IN STEIERMARK

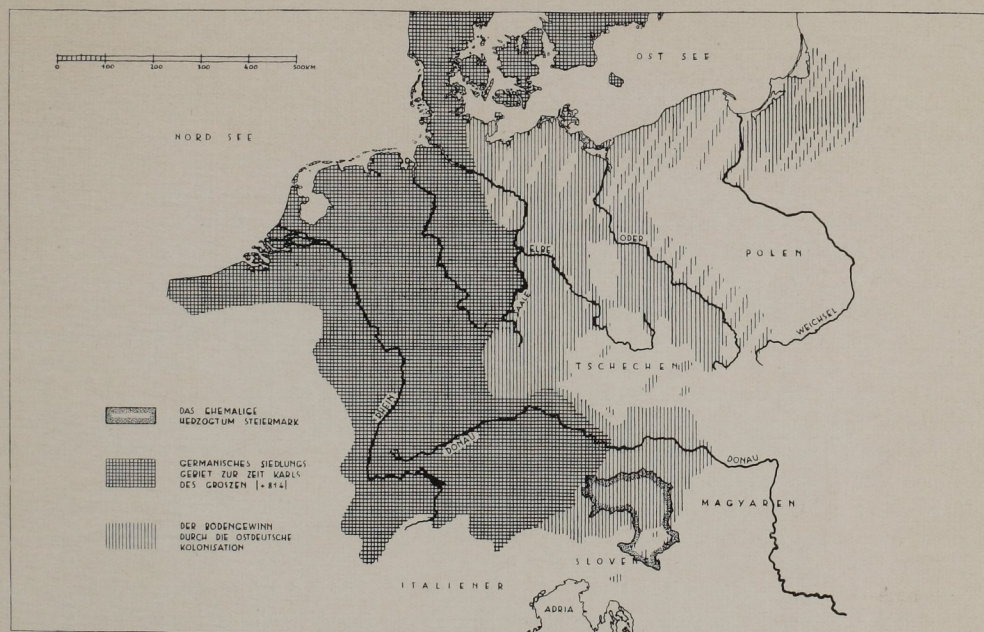


Abb. 1. Die Germanen in Mitteleuropa um 814 und um 1400<sup>1</sup>

Als die Völkerwanderung zum Stillstand kam, verlief in den Alpenländern die Grenze zwischen germanischer und slawischer (slovenischer) Besiedelung etwa von der Drauquelle über den Ursprung der Mur zum Radstädter Tauern und von dort über den Pyhrnpaß zum Unterlauf der Enns<sup>2</sup>. Der Boden des nachmaligen Herzogtums Steiermark war also von Slawen bevölkert (Abb. 1).

Unter Herzog Tassilo eroberten die Bayern (772) die von Slowenen besiedelten Gebiete (Karantainen). 788 kam Karantainen an das fränkische Reich der Karolinger, die auch awarischen Boden (Pannonien bis Belgrad) in ihre Hand brachten.

Innerhalb der nun folgenden deutschen Besiedelung des Landes lassen sich zwei Phasen auseinanderhalten, die durch das erste Auftreten gewerblicher Marktorte, welches in die 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts fällt, getrennt werden.

Der ersten Landnahme folgte zunächst eine allmählich durchgreifende Übersiedlung, mit welcher die kriegstechnische Sicherung des Gebietes und seine kulturelle Erschließung durch Priester und Bauer Hand in Hand gingen. Die wirtschaftliche Erschließung durch diese Besiedelung nahm ihren Ausgang von Burgen, Kirchen und Herrenhöfen, wo dörfliche Siedlungen entstanden, sowie von selbständigen Einö-

<sup>1</sup> Nach W. Franz, Bilder aus der Geschichte des deutschen Städtebaues. Für die Alpenländer ergänzt nach Angaben Prof. Dr. H. Pircheggger.

<sup>2</sup> Pircheggger, Abriss der steirischen Landesgeschichte, S. 26.

höfen und Weilern<sup>1</sup>. Allein das in salzburgischem Besitz befindliche *Pettau* trat bereits damals (977) als „civitas“ auf. Es hat diese Bezeichnung vielleicht aus der Zeit der Römerherrschaft herübergenommen<sup>2</sup>. Die Marktstraße im Kerne (Herrengasse – Prešernova ulica) und der „gewordene“ Markt am Treffpunkt der Fernstraßen (Florianiplatz – Florjanski trg) weisen jedenfalls auf eine Handelsniederlassung der Frühzeit hin, auf eine Siedhaftwerdung reisender Kaufleute, welche sich an diesem Verkehrsknotenpunkt angesiedelt hatten. Eine zweite frühe Handelsniederlassung ähnlicher Art ist *Judenburg*. Dort ist für die Zeit um 1100 ein „mercatus“, also eine Marktstätte, bezeugt<sup>3</sup>. *Pettau* und *Judenburg* liegen an den wichtigsten mittelalterlichen Verkehrsknotenpunkten des Landes. Das Auftreten von Handelsniederlassungen daselbst verrät, daß um die Wende des XI. Jahrhunderts die kolonatorische Erschließung des Gebietes so weit vorgeschritten war, daß darüber hinweg schon zwischenstaatliche Handelsbeziehungen angeknüpft waren und wohl auch bereits im Lande selbst die Möglichkeit eines Warenabsatzes bestand.

Diese beiden frühen Handelsniederlassungen waren aber lediglich vereinzelte Enklaven innerhalb eines im übrigen auf Urproduktion eingestellten Gebietes.

Um die Mitte des XII. Jahrhunderts mußte das Handwerk als zweite, ebenbürtige Komponente der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes neben die Urproduktion getreten sein und den Bedarf an geeigneten Strätten des gewerblichen Handels begründet haben. Als solche bestanden im Mutterlande bereits die *gewerblichen Marktorte*, die offenen Märkte und die Städte<sup>4</sup>. Ihr Auftreten leitete die zweite Phase der Kolonisation ein, der sich in diesem Rahmen das besondere Interesse zuwenden muß.

Die ersten Marktorte waren *offene Märkte*. An bedeutenden Verkehrsknotenpunkten und Brückenstationen entwickelten sich bescheidene Niederlassungen gewerblich tätiger Ansiedler. So treten in Graz um die Mitte des XII. Jahrhunderts bereits Handwerker und Kaufleute auf<sup>5</sup>. Ähnlich mochten die Verhältnisse in den anderen frühen Märkten, in den ältesten Stapelplätzen des Fernhandels *Pettau* und *Judenburg*, in Marburg, Hartberg, Leoben gelegen sein. Hier entfalten sich die ersten Ansätze zur gewerblichen Betätigung und im Lauf der folgenden Jahrhunderte wurde das Netz der gewerblichen Marktorte fortschreitend enger geknüpft. Von der ausschließlichen Anlehnung an Fernhandelsplätze abgehend, schritt die Durchsetzung des Landes vom Großen ins Kleine weiter, bis jene Verteilung erreicht war, welche die örtliche Versorgung restlos versehen konnte<sup>6</sup>.

Landesfürst und Grundherren begünstigten wegen der zu erzielenden Einkünfte ihre Entstehung. Sie gründeten Märkte aus frischer Wurzel (vermutlich Marburg, Oberwölz usw.) oder sie verliehen das Recht, in dörflichen Siedlungen Markt zu halten (Köflach<sup>7</sup> usw.).

Bald nach den ersten offenen Märkten traten um die Wende des XII. Jahrhunderts auch hierzulande *Städte* auf. An entsprechende Stellen kamen nicht offene Orte, sondern Städte zu liegen. Wie diesen, fiel auch ihnen, unbeschadet ihrer anderweitigen besonderen Bedeutung, die örtliche Versorgung des Einzugsgebietes zu.

Die Ursachen, welche jeweils über die Entstehung von Stadt oder Markt entschieden, lagen vor allem in der größeren oder geringeren Bedeutung der Siedlungsstelle. Wenn der Markt nur rein örtlich der Versorgung seines Einzugsgebietes zu dienen hatte, vermochte der offene Ort zu genügen. Wenn dazu eine besondere Bedeutung des Platzes für den Fernhandel kam, waren im allgemeinen die Voraussetzungen zur Entstehung einer Stadt gegeben.

So waren die Straßenknotenpunkte *Pettau* und *Judenburg* und die Brückenstationen Marburg, Bruck, Graz und Leoben wichtige Haltepunkte des Überlandverkehrs<sup>8</sup>. Hier im Alpenland kamen dazu die Umladestationen am Beginne der Gebirgswege, auf welchen der Transport mit Wagen unmöglich wurde und das Saumtier an seine Stelle treten mußte (Oberwölz, Voitsberg, Murau). Den nahen Bodenschätzen,

<sup>1</sup> Näheres hierüber bei Sidaritsch, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark, und bei Geramb, Volkskunde der Steiermark.

<sup>2</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 380/381.

<sup>3</sup> St. L. A. Urkunde Nr. 61 vom Jahre 1103.

<sup>4</sup> Näheres bei Heiligenthal, Deutscher Städtebau.

<sup>5</sup> Popelka, Geschichte der Stadt Graz, I, S. 183.

<sup>6</sup> Näheres über diese Verteilung bei Sidaritsch, Die steirischen Städte und Märkte.

<sup>7</sup> Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 389/390.

<sup>8</sup> Karte: Handelswege der Steiermark im Mittelalter bei Pirchegger, Abriß der steirischen Landesgeschichte, S. 46.



Abb. 2. Das ehemalige Herzogtum Steiermark, Übersichtskarte.  
Maßstab ca 1:2,250,000

den Erträgen des Bergbaues und dem Vertrieb der hüttenmännischen Erzeugnisse verdanken Leoben, Schladming und zum Teil auch Oberwölz ihre städtische Entwicklung.

Im östlichen Landesteil kam zur Bedeutung des Handelsverkehrs das Interesse an der Festigung der Grenze. Eine Reihe bedeutsamer Städte, welche die Talausgänge beherrschen, kennzeichnet dort den Grenzverlauf.

Die älteste Stadt scheint (unter Ausschluß der erwähnten civitas Pettau) Voitsberg zu sein, eine Gründung Leopold VI. (1194–1230) an der Straße Judenburg–Pettau. Ihre Entstehung dürfte nach Boser in die Zeit um 1200 fallen<sup>1</sup>. Im XIII. Jahrhundert treten dann in rascher Folge die meisten Städte Steiermarks schon auf und mit Ausnahme von Friedau, das erst 1441 als Stadt genannt wird<sup>2</sup>, und Cilli, das 1450 zur Stadt erhoben wurde<sup>3</sup>, sind alle um die Mitte des XIV. Jahrhunderts bereits bezeugt.

Die Städte bildeten besonders privilegierte Formen gewerblicher Marktorte. Ausgehend von den speziellen Bedürfnissen des Handels und des Gewerbes und von der persönlichen Freiheit, welche die Stadtbewohner vor der bäuerlichen Landbevölkerung auszeichnete, entwickelte sich das städtische Recht. Die Stadt war aus dem Landgericht ausgeschieden und unterstand einer besonderen Gerichtsbarkeit, die

<sup>1</sup> Boser, Voitsberg. Voitsberg-Köflacher Wochenblatt, 1923, Nr. 31.

<sup>2</sup> Janisch, Lexikon, I. Band.

<sup>3</sup> Pirchegger, Abriß der steirischen Landesgeschichte, S. 43. — Gubo, Geschichte der Stadt Cilli, S. 130/131.

ein Stadtrichter ausübte. Darüber hinaus stand den Stadtbewohnern auch das Recht zu, den Ort durch eine Ummauerung zu befestigen, ihn somit auch wehrtechnisch zu einer selbständigen Einheit auszugestalten<sup>1</sup>. Dadurch trat die „geschlossene“ Stadt in Gegensatz zum offenen Markt.

Die Ummauerung verkörperte allerdings nicht ein ausschließlich an den städtischen Rang gebundenes Rechtsprivileg. Eine Anzahl steirischer Märkte, so Obdach, Mürzzuschlag, Frohnleiten und Unzmarkt, waren gleichfalls befestigt. Merian nannte sie „beschlossene Märkte“. Die Veranlassung zu solchen Befestigungen hing wohl eng mit der ständig gefährdeten Grenzlage Steiermarks zusammen, können wir doch auch an anderen nichtstädtischen Siedlungen Maßnahmen derartigen Angriffschutzes feststellen, so die fliehburgartigen Taboranlagen in offenen Orten Oststeiermarks<sup>2</sup> und klösterliche Befestigungen, wie die des Benediktinerinnenstiftes Göß bei Leoben. Jedenfalls aber hatte es daneben keine Stadt ohne Befestigung gegeben.

*Hinsichtlich ihrer Entstehung* können die steirischen Städte in *drei Gruppen* zusammengefaßt werden, die sich folgendermaßen bezeichnen lassen:

1. Städte, welche aus einem offenen Markte dadurch entstanden, daß den Bewohnern Stadtrechte verliehen wurden und dementsprechend ein Ausbau des offenen Ortes im städtischen Sinne erfolgte.

Die zeitgenössische Auffassung dieses Vorganges ist z. B. für Feldbach urkundlich überliefert. Im Jahre 1362 erhielt der Ort Privilegien anderer Städte und in diesem Zusammenhang ausdrücklich das Recht, „um den Markt eine Mauer zu mauern und zu führen und eine Stadt daraus zu machen“<sup>3</sup>.

2. Städte, welche aus einer nichtstädtischen Siedlung dadurch entstanden, daß den Bewohnern Stadtrechte verliehen wurden und im Zusammenhang damit eine Umsiedlung in eine städtische Neugründung auf nahegelegenen, jungfräulichem Boden stattfand.

In einer Urkunde, welche den Grundtausch zum Zwecke der Neugründung Brucks betraf, wurde der Umsiedlung mit den folgenden Worten Erwähnung getan: „... serenissimus dominus noster Rex Boemorum illustris dux Austrie et Stirie, marchioque Moranie nouellam plantationem oppidi de Brucke in terra sua Stirie fieri uellet et preciperet, necessarium fuit quemadmodum inuenimus vt ad fundum loci et agriculturam oppidanorum ipsius oppidi bona quedam immobilia deputarentur, que ferant monasterii Admontensis...“<sup>4</sup>. Und über Leoben wird aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts berichtet: „Anno domini MCCLXVIII Leuben ciuitas Stirie transplantata est uersus aquilonem propter montem qui uersus meridiem eandem tangebatur ciuitatem ex quo muniri non poterat“<sup>5</sup>.

3. Städte, welche unvermittelt als solche auf jungfräulichem Boden gegründet worden sein dürften.

Die Beurkundung eines solchen Vorganges ist in den Geschichtsquellen nicht enthalten, doch in einer Urkunde von 1270 betreffend Voitsberg, das allerdings auch durch eine Umsiedlung entstanden sein soll, aber naturgemäß baulich doch eine Gründung aus frischer Wurzel darstellt, ist die Gründung an sich folgendermaßen bezeichnet: „... pro concambio ciuitatis et castri in Voicsperch per dominum Leupoldum

<sup>1</sup> Näheres über die Rechtsverhältnisse in Stadt und Markt: Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 396 u. f., Peinlich, Die ältere Ordnung und Verfassung der Städte in Steiermark, und überdies Rietchel, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis, sowie Mell, Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Landes Steiermark, Graz, 1929.

<sup>2</sup> Näheres bei der folgenden besonderen Besprechung Feldbachs.

<sup>3</sup> Urkunde, veröffentlicht in Steiermärkische Geschichtsblätter, IV., S. 106.

<sup>4</sup> Urkunde Nr. 818 des St. L. A. Zu deutsch etwa: „... unser gestrenger Herr, König von Böhmen, durchlauchtiger Herzog von Österreich und Steiermark, Markgraf von Mähren eine Neupflanzung der Stadt Bruck in seinem Land Steiermark beabsichtigte und anordnete, war es notwendig, daß wir in die Wege leiten, daß der Grund und Boden, welcher dem Stifte Admont gehörte, für die Bewohner dieser Stadt zu Pachtparzellen (gemeint wohl Hausstellen, Hofstätten) und Äckern abgeteilt werde.“ Eine Übersetzung dieser lateinischen Urkunde aus dem 16. Jahrhundert kennzeichnet die Umsiedlung mit den Worten: „... Ain new Stiff des Markchts zu Pruckh in Steier Landt gelegen, Pauen vnd machen wolt, ...“ (St. L. A. Beilage zur Urkunde Nr. 818).

<sup>5</sup> Anonymi Leobensis Chronicon aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, herausgegeben von J. v. Zahn. Zu deutsch etwa: „... Im Jahre 1268 wurde die Stadt Leoben in Steiermark wegen des Berges, welcher die Stadt im Süden begrenzte, gegen Norden verlegt, weil sie nicht befestigt werden konnte.“

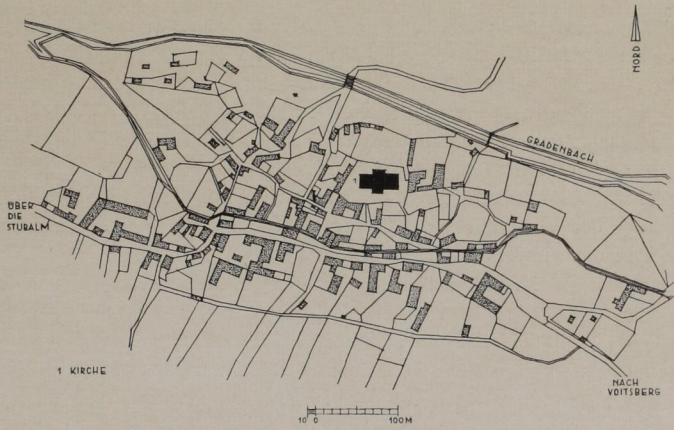


Abb. 3. Köflach 1823

felicis memorie quondam ducem Austrie memoratam ciuitatem construentem pariter et fundantem ipsis traditum esse finaliter et donatum . . .<sup>1</sup>.

Da die beiden Gruppen 1 und 2 die Mehrzahl der Städte umfassen, also in den meisten Fällen eine Entwicklung vom offenen Markt zur Stadt erfolgte, kam die Entwicklung des Städtewesens in Steiermark im allgemeinen einer Überlagerung des Marktwesens gleich. Im Zuge der fortschreitenden Belegung des Fernhandels trat der Bedarf an städtischen Märkten an denselben Stellen auf, an denen sich 50 oder 100 Jahre früher die ersten bescheidenen Ansätze zu gewerblicher Betätigung und örtlichem Warenumsatz kundgegeben hatten und deshalb bereits offene Märkte entstanden waren.

Wenn Lage und Beschaffenheit der Siedlungsstelle es zuließen, erfolgte wohl der unmittelbare Ausbau unter organischer Einbeziehung des bestehenden Marktes (Gruppe 1). Hierher gehören Graz, Judenburg, Cilli, Marburg, Murau, Oberwölz, Windisch=Feistritz. Auch Pettau fällt trotz der frühen Nennung als civitas gleichfalls in diese Gruppe, denn die äußeren Merkmale städtischen Ranges — Befestigung und selbständige Gerichtsbarkeit — treten um vieles später als die Marktstätte auf<sup>2</sup>.

Die Veranlassung, die alte Siedlungsstelle aufzugeben und an eine Neugründung zu schreiten (Gruppe 2), lag zweifellos meist in der ungeeigneten Beschaffenheit der alten Siedlungsstelle oder in der Unzulänglichkeit der bestehenden Anlage. Dies bezeugt u. a. deutlich der zitierte Bericht über die Transplantation Leobens. Wenn überdies in der Nähe eine Siedlungsstelle vorhanden war, die sich zu einer Neugründung besonders eignete, dürfte das Los des alten Ortes, verlassen zu werden, gewöhnlich besiegelt gewesen sein. Der ursprüngliche Name ging meist auf die junge Stadt über<sup>3</sup>. Die Stammsiedlung wurde vielfach dem Verfall preisgegeben, wie in Leoben, Bruck und Schladming, wo die Neugründung in unmittelbarer Nähe entstand. In Bruck und Leoben blieben nur die Kirchen bestehen. Trotzdem sie außerhalb der neuen Stadt lagen, dienten sie auch weiterhin ihrer alten Bestimmung. Bei Voitsberg, Windisch=Graz und Fürstenfeld blieben die Stammsiedlungen — sie lagen in einiger Entfernung von der neuen Siedlungsstelle — als Dörfer bestehen. Bezeichnend für ihre Entstehungsgeschichte ist im Falle von Alt=Fürstenfeld und Alt=Windisch=Graz der Name Altenmarkt. In Radkersburg bildete der alte Ort jenseits der Mur am Fuße des Burgberges späterhin die Vorstadt Gries.

Eine Untersuchung der offenen Märkte des Landes zeigt, daß sich in sehr vielen Fällen tatsächlich die Möglichkeit eines städtischen Ausbaues im Sinne der Prinzipien des XIII. oder XIV. Jahrhunderts von vornherein ausschließen würde. Dies gilt besonders dort, wo ehemalige Dörfer (z. B. Abb. 3, Köflach<sup>4</sup>, ein

<sup>1</sup> Urkunde Nr. 934c des St. L. A. Zu deutsch etwa: „... als Tauschstück für Stadt und Schloß Voitsberg durch Herrn Leopold seligen Angedenkens dereinst Herzog von Österreich, welcher die erwähnte Stadt sowohl erbaut, als auch gegründet hat, diesen endgültig übergeben und geschenkt . . .“

<sup>2</sup> Siehe die folgende besondere Besprechung Pettaus.

<sup>3</sup> Zum Beispiel Leoben, Bruck, Schladming.

<sup>4</sup> Siehe Fußnote 7 auf Seite 10.

Haufendorf) in den Rang eines Marktes erhoben worden waren. Alt=Bruck war zwischen Murfluß und Berg=hang eingezwängt und bar jeder Ausbreitungsmöglichkeit. Nicht viel günstiger lagen die suburbanen Flecken Alt=Radkersburg und Alt=Leoben. In Leoben hätte überdies die Ausdehnung der Stammsiedlung auf beide Murofer eine Ummauerung sehr erschwert. In Fürstenfeld mag der Wunsch nach einem besonderen Angriffschutz für die Umsiedlung vom Talboden auf die Feistritzterrasse ausschlaggebend gewesen sein.

Zur 3. Gruppe — zu den unvermittelten Neugründungen — gehören, wenn der Geschichtsforschung nicht etwa die Tatsache einer Umsiedlung entgangen sein sollte, nur die Städte Friedberg und Knittelfeld. Sie dürften erst im Zuge der Verdichtung des Netzes der Markttorte an Stellen entstanden sein, welche vordem die zur Anlage eines Marktes nötige Beachtung nicht gefunden hatten.

Die Gruppe 3 unterscheidet sich wohl in ihrer Entstehungsgeschichte wesentlich von den unter Gruppe 2 genannten Städten, die Grundlagen ihrer städtebaulichen Gestaltung waren aber ein und dieselben. Dementsprechend können sie in städtebaulicher Hinsicht als *gegründete Städte* zusammengefaßt werden und in Gegensatz zu den unter Gruppe 1 bezeichneten Städten treten, welche auf eine *Stadtwerdung* zurückgehen und den erfolgten *Ausbau eines offenen Marktes zu einer Stadt* verkörpern.